bis an die 40 %. Etwa 40 % der Bürger würden auch eine unabhängige Beratungsstelle für politische Fragen und Themen, insbesondere in Wahlkampfzeiten, begrüßen. Nicht ganz unerwartet aktivieren sich die besser Verdienenden und besser Gebildeten aus den Großstädten für die Belange der polischen Bildung, warum aber Protestanten in mancherlei Hinsicht, wie die Studie nahe legt, interessierter sein sollten als Katholiken, will dem Rezensenten nicht einleuchten. Nur eine kleine Minderheit ist gemäß der Umfrage bereit, für politische Bildung Geld auszugeben. Wichtig sind Aktualität, Ortsnähe, zeitliche Kompaktheit, Überparteilichkeit und auch der Spaßfaktor der Angebote. Thematisch dominiert das Interesse an alltags- und lebensweltnahen Gegenständen wie die Gesundheits- und Sozialpolitik und kommunale Fragen.

So stehen vor allem offenbar die Volkshochschulen in der Wertschätzung der Teilnehmerschaft. Rudolf charakterisiert (passenderweise?) die konfessionellen und gewerkschaftlichen Anbieter sowie die Stiftungen pauschalisierend als interessengebundene Träger, dies wird der dort praktizierten und in Untersuchungen längst nachgewiesenen Professionalität gewiss nicht gerecht.

Er wirft der etablierten Trägerschaft vor, „nur das elitäre 5 % Stammpublikum“ erreichen zu wollen. Künftig solle eine Breitenbildung, für die vor allem die Volkshochschulen infrage kämen, von der Elitebildung unterschieden werden, die die milieuverbundenen Einrichtungen betreiben könnten. Die vornehmlich politikwissenschaftliche Perspektive, die Rudolf einnimmt, bevorzugt eine informationelle Politikvermittlung und Politikerläuterung; ein Verständnis politischer Bildung als besondere kleine Öffentlichkeiten, in denen diskutiert, Orientierungen ausgetauscht und erarbeitet werden. Eine Wertschätzung zeitlich langer, besonderer didaktischer Formen, wie sie die Erwachsenenbildung intendiert, wird deshalb auch eher benachteiligt oder ausgeblendet.

Das Setting wirft überhaupt insgesamt etliche Fragen auf. Rudolf setzt den Bürgerwillen bzw. das Bürgerinteresse mit dem ökonomischen Marktbegriff gleich. Die konkreten Formen der Teilnehmerorientierung in Veranstaltungen und das ganze soziale Netzwerk und kulturelle Geflecht, in das Angebote der polischen Bildung eingebettet sind und die mit für eine Partizipation und Aushandlungsmöglichkeiten der Teilnehmenden sorgen, bleiben unberücksichtigt. Sein Verständnis der Wirklichkeit politischer Erwachsenenbildung, das natürlich auch den Fragebogen mitgeprägt hat, droht sich manchmal einseitig auf Quoten, Aktualität und Informationswissen zu fixieren.

Die zum Teil ablehnenden Reaktionen der Profession muss man sich auch erklären als Ergebnis eines seit Jahren schwieriger werdenden politischen und administrativen Umfelds und außerordentlich enger Finanzierungsbedingungen der außerschulischen Bildung. Nachdem man jahrelang trotz sinkender Zuschüsse professioneller geworden ist, kommt nun jemand, der sagt, „ihr erreicht zu wenig Menschen, ihr bietet die falschen Themen und Formen“ an. Das wirkt mindestens provokativ.

Trotz der Einwände sollte man aber konstruktiv mit der Studie umgehen, sie verdient Aufmerksamkeit. Interessant könnte auch eine Zweitauswertung sein, welche die Ergebnisse bewusst anders zu lesen sucht und vergleichend empirische Untersuchungen und Evaluationen des letzten Jahrzehnts einbezieht.

Paul Ciupke

Naomi Sargant/Fiona Aldridge
Adult Learning and social division
A persistent pattern
Volume 1: The full NIACE survey on adult participation in learning, 135 Seiten, 24,95 GBP, ISBN 1-86201-155-9
Volume 2: Issues arising from the NIACE survey on adult participation in learning, 121 Seiten, 16,95 GBP,ISBN 1-86201-167-2
(National Institute of Adult Continuing Education – NIACE) Leicester 2002

Die NIACE-Erhebung ist in etwa vergleichbar mit dem Berichtssystem Weiterbildung, das alle zwei Jahre in Deutschland erscheint. Sie wird seit 1996 in einem Turnus von drei Jahren erhoben. Ziel von NIACE, dem National Institute of Adult Continuing Education (England and Wales) ist es, die Weiterbildungsteilnahme unter dem Aspekt von lebenslangem Lernen insbesondere von denjenigen Personen zu erhöhen, die einen erschwerten Zugang zu Weiterbildung haben auf Grund von

Klassenschranken, des Alters, der ethnischen Zugehörigkeit, von Sprache und Kultur, Lernschwierigkeiten, Behinderungen oder ungenügender finanzieller Möglichkeiten.
Band 1 stellt die Ergebnisse der Erhebung, deren besonderer Focus auf dem Zusammenhang von Freizeitverhalten und Lernen liegt, statistisch dar und fasst die wichtigsten Erkenntnisse thesenartig zusammen. Band 2 erweitert die Ergebnisse durch Daten aus Wales, Schottland und Nordirland. Darüber hinaus kommen Autoren zu Wort, die lebenslanges Lernen unter verschiedenen Blickwinkeln betrachten.
Wie andere Untersuchungen auch nähert sich die Erhebung dem Thema der Beteiligungsbarrieren von der entgegengesetzten Seite an: Wer nimmt an Weiterbildung teil? Welcher sozio-ökonomische Status, welcher Bildungshintergrund, Lebensstil, welches Alter und Geschlecht unterstützen die Teilnahme? Frühere Erhebungen haben gezeigt, dass Freizeitaktivitäten eine Brücke zum aktiven Lernen darstellen (Bd. 1, S. 1). Ein erfreuliches Ergebnis ist, dass die meisten Lerner dies aus Spaß tun und nicht wegen eines materiellen Nutzens.
Die Untersuchung bestätigte die Hypothese, dass Menschen, die sich weiterbilden, sich stärker sozial und sportlich betätigen (Bd. 1, S. XII). Soziale Kontakte und soziale Integration (connectedness) hängen unmittelbar mit der Bereitschaft zur Weiterbildung (adult learning) zusammen (J. Field in Bd. 2, S. 33). Ein Fazit daraus ist, dass Kommunen sich dieses Engagement (social capital) für ihre Weiterentwicklung zunutze machen könnten/sollten (J. Field in Bd. 2, S. 39). Die Studie hat jedoch auch einen Rückgang der ehrenamtlichen Tätigkeiten festgestellt. Ob daraus eine geringere Weiterbildungsbeteiligung zukünftig resultiert, muss überprüft werden.
Im Vergleich mit den vorhergehenden Erhebungen zeigen sich auch fataleTrends: Von denjenigen, die ganztägige Weiterbildungen besuchen (full-time learner), sind 20 % Selbstzahler. Diese Quote hat sich in den letzten drei Jahren fast verdoppelt. Diesem negativen Trend entspricht auch ein anderes Ergebnis: Die Quote derjenigen, die authority grants erhielten, ist von 42 % in der Erhebung von 1999 auf 13 % im Jahr 2002 zurückgegangen. Die Hürden für die Teilnahme an Weiterbildung werden höher. Leider gibt es keine Hinweise darauf, wie die Beteiligung der Nicht-Lerner an Weiterbildung erhöht werden kann oder wie sie zu sozialen Aktivitäten motiviert werden könnten.
Band 2 beschäftigt sich neben ergänzenden regionalen Besonderheiten auch mit methodischen Fragestellungen, die sich aus der Erhebung ergeben. So wird darauf hingewiesen, dass Langzeitstudien zum Lernverhalten – wie in Deutschland – fehlen (Bd. 1, S. XIII).
Zudem ist es trotz aller Bemühungen noch nicht gelungen, für die Befragung in den verschiedenen sozialen Milieus die jeweils richtige Sprache zu finden. So wird informelles Lernen nicht als Lernen wahrgenommen. Es wird nach wie vor eher mit formal organisiertem Lernen verbunden. Zum informellen Lernen besteht in den unterschiedlichen sozialen Milieus noch erheblicher Forschungsbedarf (Bd. 1, S. XVII)
Auf institutioneller Ebene wird Lernen immer noch mit schulischem Lernen gleichgesetzt. Erwachsenenbildung und lebenslanges Lernen kommen dabei trotz aller verbalen Beteuerungen zu kurz (Sargant in Bd. 2, S.3).
Auch werden Konkurrenz und der Mangel an Interdisziplinarität in der angewandeten Forschung beklagt.
Die meisten Ergebnisse sind auf die deutschen Verhältnisse übertragbar.
Offen bleibt jedoch, wie die Zahl der Nicht-Lerner bzw. die Nicht-Beteiligung an Weiterbildung reduziert werden kann, wenn z. B. davon ausgegangen wird, dass die Grundlagen für lebenslanges Lernen schon in der Grundschule gelegt werden und sich in dieser Phase die Verhaltensmuster gegenüber Lernen herausbilden. Positive und negative biografische Einflüsse auf das Lernen sind immer zu berücksichtigen. Die Frage bleibt nach wie vor: Wie können negative Erfahrungen und die daraus entstehenden Bewältigungsstrategien so umgesetzt werden, dass sie in eine Weiterbildungsbeteiligung münden. Um hier relevante Ergebnisse zu finden, schlagen die Autor/inn/en vor, neben quantitativen Untersuchungen und Langzeituntersuchungen auch qualitative Analysen, z. B. Tiefeninterviews zu verwenden (McGivney in Bd. 2, S. 95).
Die Ergebnisse der Erhebung zu den Gründen für die Nichtbeteiligung an Weiterbildung sind nicht neu und müssen vertieft werden. Interessant sind die Ergebnisse zum Zusam-

menhang von social capital und Weiterbildungsbeteiligung. Dringend notwendig sind die vorgeschlagenen weitergehenden Forschungen mit erweiterten Methoden, die sich auf die Gründe für Nichtbeteiligung richten

Gerhild Brüning

Ursula Sauer-Schiffer (Hrsg.)
Bildung und Beratung
Beratungskompetenz als neue Herausforderung für Weiterbildung und außerschulische Jugendbildung?
(Waxmann Verlag) Münster 2004, 292 Seiten, 24,90 Euro, ISBN: 3-8309-1385-0

Der Band ist das Ergebnis einer Tagung an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster und geht auf eine langjährige Auseinandersetzung der Herausgeberin mit dem Thema Beratung zurück.
Das ganze Spektrum von Beratung, dass aus der Perspektive von Erwachsenenpädagogik zum eigenen Reflexionsfeld gehört, wird entwickelt und ist durch Beiträge vertreten. Die zusammengestellten Texte geben einen Einblick in die Praxis der Beratung. Sie zeigen die Entwicklungsverläufe im Ausdifferenzierungsprozess von Beratung auf und stellen die Einsatzorte praktisch vor. Die ganze Breite von Lernberatung, Weiterbildungsberatung, Organisationsberatung, Supervision, Mediation, Coaching, Gender und Beratung, ja selbst Beratung in der außerschulischen Jugendbildung sind durch eigene Beiträge präsent.
Da die Berichte über die Einzelfacetten von Beratung im pädagogischen Feld sich durch eine hohe praktische Konkretheit auszeichnen, suggerieren sie nicht Verallgemeinerungen. Sie liefern durch ihre Konkretheit bessere Grundlagen für theoretische oder empirische Anschlussdiskussionen. Sie machen anschaulich sichtbar, wie ausdifferenziert sich der Beratungsbedarf entwickelt hat und welche theoretischen und empirischen Anforderungen vorliegen. Ebenso macht der Band deutlich, dass es neben dem therapeutischen und betriebswirtschaftlich-organisatorischen ein entwickeltes pädagogisches Beratungsfeld gibt.
Besonders anerkennenswert ist die ausführliche und literaturintensive Einführung in den Band durch U. Sauer-Schiffer. Sie legt eine ausführliche und solide Aufarbeitung zum gegenwärtigen Literaturstand vor und beschreibt den extensiven Entwicklungsprozess der letzten Jahrzehnte. Beratung hat sich danach zu einer Handlungsform entwickelt. Unklar ist aber, auch darauf weist die Autorin und Herausgeberin hin, was und worin die pädagogische Beratungskompetenz liegt. Die Unspezifik des bildungspolitisch gewollten Kompetenzbegriffs fängt hier alles auf.
Lesenswert ist der Beitrag auch deshalb, weil die Autorin die Literatur in ihrem Kerngehalt und in ihrer Aussage gut wiedergibt, was gegenwärtig häufig nicht immer feststellbar ist. Der Band ist so gesehen ein empfehlenswerter Einstieg in das Thema Beratung. Er schafft eine weitere Grundlage für zukünftige Forschung und Theoriebildung in diesem Feld.

Wiltrud Gieseke

Horst Siebert
Die bunte Welt des Humors
Komik und Humor pädagogisch betrachtet
(VAS Verlag für Akademische Schriften) Frankfurt a.M. 2003, 78 Seiten, 8,00 Euro,
ISBN: 3-88864-147-0

Bei dem vorliegenden Band aus der Reihe „Wissenschaft in gesellschaftlicher Verantwortung“ handelt es sich um ein weiteres lesenswertes Werk von Horst Siebert. Mit dem Buch „Die bunte Welt des Humors – Komik und Humor pädagogisch betrachtet“ widmet er sich in elf Kapiteln auf kurzweiligen 78 Seiten mit einem eher ungewöhnlichen Beitrag einem Thema, das uns allen aus der Alltagssprache bekannt ist: Humor, Komik, Witz. Bereits beim Lesen des Titels drängen sich Fragen auf: Welche Rolle spielt Humor für die Pädagogik? Ist eine wissenschaftliche Betrachtung aus pädagogischer Sicht besonders hervorzuheben? Welche pädagogische Komponente steckt ausgerechnet in Humor?
Mit der von ihm gewohnten Sprachgewandtheit nähert sich Horst Siebert auf unterhaltsame Weise dem Thema und bezieht sich bei seiner wissenschaftlichen Fundierung auf zahlreiche namhafte Schriftsteller und Theoretiker aus den unterschiedlichsten Wissenschafts- und Kulturbereichen, wie Niklas Luhmann, Paul Watzlawick, Erich Kästner und Karl Valentin, um nur einige zu nennen. Er